

Spenden mit Tradition

Wie hanseatische Bürger und Bürgermeister über Jahrhunderte ihre Stadtbibliothek beförderten

Stella heißt die virtuelle Auskunftsassistentin auf der Bibliothekshomepage der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Sie unterstützt den User bei der Navigation und weiß zudem auf fast alle Fragen eine Antwort. Auch das Rätsel ihrer Herkunft kann sie weitestgehend aufklären: „Ich war ein Mündel und kam 1479 in den Dienst des damaligen Bürgermeisters von Hamburg, Hinrich Murmester. Er wurde mein Mentor. Meine wahren Eltern sollen Elb-Fischer gewesen sein.“ Während es sich bei *Stella* jedoch um eine erfundene und damit künstliche Figur handelt, lebte die Person *Hinrich Murmester* (ca. 1435-1481) tatsächlich. Dem vielgereisten und humanistisch gebildeten Bürgermeister ist es sogar zu verdanken, dass Hamburg schon früh eine Ratsbibliothek bekam, welche erstmalig einem größeren Benutzerkreis zugänglich sein, im Eigentum des Rats stehen und somit auch durch öffentliche Mittel finanziert werden sollte. Denn qua seines Testamentes aus dem Jahre 1481 stiftete *Murmester* seine Büchersammlung selbstlos der *republicae Hamburgensis* „aus dem Wunsch, daß jeder ehrbare Mann, der das wolle, zum Lesen in denselben zugelassen werde“. Durch diese Schenkung gehört Hamburg ohne Zweifel zu den ersten deutschen Städten, in denen der Aufbau und die Pflege einer, zumindest theoretisch, jedermann zugänglichen und zu wissenschaftlichen Zwecken nutzbaren Bibliothek als Aufgabe des Gemeinwesens, also unabhängig von Kirchen und Klöstern, formuliert sowie auch in die Tat umgesetzt

wurde. Insofern ist auch der Wunsch von Buchcirce *Stella* verständlich und nur folgerichtig, ihren Ursprung im Umfeld von *Hinrich Murmester* zu verankern.

Die weitere Bibliotheksgeschichte Hamburgs wird zunächst befördert durch den geistlichen Gesandten Luthers und weithin geschätzten Reformator *Johannes Bugenhagen* (1485-1558). Dieser, auf ausdrücklichen Wunsch des Rats und der Bürgerschaft tätig, forderte in seiner im Jahre 1529 vorgelegten Hamburgischen Kirchen- und Schulordnung neben dem Johanneum im säkularisierten St. Johanniskloster als einzige öffentliche Stadtschule auch eine Bibliothek: „Eyne librye schallme anrichtenn nycht verne vann der Scholenn vnnd lectorio / dar in alle Boeke ghudt vnnd Boße vorßammelt werdenn De me in dusßer Stadt dar tho bekamenn mach“. Allerdings ging es hierbei eher um eine Verwaltung der Bücherbestände aus den aufgelösten Klöstern, vor allem Missalien, Lectionarien und Martyrologien, weshalb eine rege Benutzung kaum in Frage kam.

Um auch heute noch an die bedeutenden Verdienste des ehemaligen Mönchs und Schulrektors zu erinnern, verleiht die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche seit 1955 jährlich die Bugenhagenmedaille für ehrenamtliche Mitarbeiter und deren „hervorragende Dienste um das kirchliche Leben“.

Der Gedanke einer öffentlichen Bibliothek wurde erst mit der Einrichtung eines im Johanneum angesiedelten Akademischen Gymnasiums wiederbelebt. Erneut war es ein Hamburger Bürgermeister, der hieran entscheidenden Anteil trug. *Sebastian von Bergen* (1554-1623), ehemaliger Schüler der Gelehrtenschule, ließ sich im Jahre 1610 vom Senat beauftragen, sowohl Bücher als auch Geld für eine „Bibliotheca nova“ einzuwerben. Unter den Schenkern finden sich meist ganze Zünfte, wie die Bierfahrer mit dem medizinischen Schriften *Hippocratis opera*, aber auch reiche Privatleute und sogar Ratsmitglieder. Als Dank und zur Anregung für Nachahmer wurde der Name des Wohltäters schon damals, wie nun erneut bei der jetzigen Buchretteraktion ‚Hamburg ohne Worte‘, in dem von ihm gespendeten Buch festgehalten: „Auf Empfehlung (...) hat, aus herzlicher Zuneigung zur Heimatstadt seines Vaters, Bartholdus Bakemann (...) dieser neuen Bibliothek beim Johanneskloster diesen Band (...) geschenkt, damit er in gleicher Weise das Gedächtnis an sich erhalte und den Bedürfnissen der Nachwelt diene (...) Juni A.D. 1623.“ Zudem ging auch die eigene Bibliothek von *Bergens*, wenn auch aufgrund eines Erb- und Testamentsstreits erst nach Jahrzehnten, zusammen mit der Bücher- und Handschriftensammlung des Domherren und Juristen *Friedrich Lindenbrog* (1573-1648), in den Besitz der hamburgischen Bibliothek über.

Schon bald war der Senat durch bibliophile Vermächtnisse, die gegen maßvolle Rentenzahlungen noch zu Lebzeiten erfolgten, und durch vielerlei Schenkungen gezwungen, weiteren Platz für die ausufernde Bibliothek zu schaffen – zumal im Jahre 1640 die bedeutende Sammlung des Mathematikers *Johann Adolph Tassius* (1585-1654) zum Erwerb anstand. In Augenschein genommen und einem Beschluss zugeführt wurde schon bald die alte Liberei auf dem St. Johanniskloster, deren Namen offenbar aus den dort früher aufgestellten Büchern herrührte. Das Problem hierbei aber waren die Klosterjungfrauen, welche

den geräumigen Ort zum Zeugtrocknen benutzten. Bei einer Besichtigung „setzten sich die Jungfrauen wider die Thür und brachten die Schlüssel erst, als man einen Schmidt hatte holen lassen.“ Diese frühe Form der Hausbesetzung, welche sicherlich auch gelesen werden kann als klerikaler Protest gegen die Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek, blieb jedoch erfolglos und im Jahr 1649 wurde die ehemalige Klosterliberei als gemeine Bibliothek auf eine für die damalige Zeit prachtvolle Weise eingerichtet und verziert: „denn wer es nicht gesehen hat, der sollte es kaum sich einbilden oder glauben können welch’ eine fürtreffliche Bibliotheca publica hier itzund auffgerichtet wird“.

Noch zahlreiche Hamburger, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre Bibliotheken, literarischen Nachlässe und wissenschaftliche Sammlungen der Stadt hinterließen, wären hier zu nennen. Etwa *Joachim Jungius* (1587-1657), Naturforscher, Mediziner und angesehener Rektor des Johanneums, ein Teilnachlass des Leiters der Vatikanischen Bibliothek *Lucas Holstenius* (1596-1661), den umfangreichen „lieben Schatz, die auserlesene Bibliothek“ des Philologen *Vincent Placcius* (1642-1699) oder auch der Herzogliche Braunschweigische Geheime Rat und Kanzler *Heinrich Langenbeck* (1603-1699). Zudem sollten zu der Vermehrung der gemeinen Bibliothek zwei weitere Senatsbeschlüsse beitragen. Zum einen hatten alle, die in den Rat gewählt wurden, hieran fühlten sich auch mehrere Bürgermeister gebunden, „im Bestreben für ihr Gedächtnis und als Beweis ihrer Wohltätigkeit“ der öffentlichen Bibliothek ein Werk zu schenken. Zum anderen wurde ein Antrag (1696) des langjährig wirkenden Bibliothekars *Peter Surland* positiv beschieden, wonach „alle hiesigen Buchführer und Drucker von allen Büchern, Schriften und Avisen, so allhier gedruckt oder auch von Hiesigen verlegt werden, ein Exemplar auf dieser Stadt Bibliothek geben sollen.“ Allerdings floss dieser Beschluss zunächst nur in eine gesetzliche Verankerung für Drucker (1712), wobei der Erlass der Pflichtabgabe bis zum heutigen Tage für alle in Hamburg erschienenen

Druckwerke gilt.

Durch die erwähnten zahlreichen Schenkungen, Übereignungen gegen bescheidene Leibrenten und durch die bedauerlicherweise nur bedingt erfolgreichen Maßnahmen des Senats war der Bestand der gemeinen Bibliothek nach *Surlands* Angaben zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts auf über 25.000 Bände angeschwollen.

Die wertvollste und zu weiterreichenden Konsequenzen führende Stiftung erfolgte dann durch die Gebrüder *Johann Christoph Wolf* (1683-1739), Professor für orientalische Sprachen und Hauptpastor an der St. Katharinenkirche, und *Johann Christian Wolf* (1689-1770), Professor für Physik und Poesie am Akademischen Gymnasium sowie Bibliothekar der Stadtbibliothek. Schätzungsweise 25.000 Handschriften und Druckwerke umfasste die nicht nur in ihrer Zeit überragende und äußerst bedeutende Privatbibliothek, weshalb der Bücherfundes der öffentlichen Bibliothek nach dem Vermächtnis auf über 50.000 Bände anwuchs. Aufgrund dieses raumgreifenden Volumens, die Hamburger Bibliothek zählte fortan zu den größten Stadtbibliotheken in Deutschland, entschied sich der Senat nach einem fünf Jahre andauernden Wirrwarr (1739-1744) für den Abriss des alten Bibliotheksgebäudes bei der St. Johanniskirche und einen Neubau an gleicher Stelle. Zudem wurde im selben Jahr der feierlichen Einweihung (1751) eine mehrseitige Ordnung erlassen, in welcher erstmals die offizielle Bezeichnung ‚Öffentliche Stadtbibliothek‘ festgeschrieben wurde.

Im Nachhinein betrachtet kann gerade diese über einhundertdreißigjährige Phase, angefangen mit *Sebastian von Bergen* bis zu den Gebrüder *Wolf*, bezeichnet werden als eine glorreiche Zeit, in der „gelehrte Patrioten (...) sich eine Freude daraus gemacht, in Vermehrung des öffentlichen Bücherschatzes ihre freygebige Großmuth thätig zu beweisen.“

In den Folgejahrzehnten sind Schenkungen, wenn auch in kleinerem Umfang, weiterhin ein wichtiges

Element der Bestandserweiterung, „freywillige Schenkungen edelmüthiger Menschenfreunde, deren Hamburg von jeher so viele hatte“. Unter anderem zu erwähnen ist etwa die bedeutende Bibelsammlung des streitbaren Hauptpastors, und Widersacher *Lessings* im ‚Fragmentenstreit‘, *Johann Melchior Goeze* (1717-1786), Teile der Bibliothek des Senators *Johann Georg Mönckeberg* (-1842), etwa 7.000 meist juristische Werke des Senators *Jacob Langemann* (1700-1762), mittelalterliche Handschriften der beiden Hauptkirchen *St. Jacobi* und *St. Petri*, 4.000 bis 5.000 Bände von *Hans Schröder* zur deutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts und nicht zuletzt ein Teil der Bibliothek des Hamburger Stadttheaters.

Außerdem erreichte der Professor am Akademischen Gymnasium und gleichzeitige Bibliothekar *Christoph Daniel Ebeling* (1741-1817) erstmalig, dass der Senat und die Bürgerschaft Hamburgs im Jahre 1801 einen jährlichen Erwerbungssetat zum Zwecke einer halbwegs planbaren Anschaffungspolitik zur Verfügung stellten. Dieser wurde in der Folge, lediglich unterbrochen in der Zeit der Französischen Besatzung (1806-1814), schrittweise erhöht.

Zunächst endet an dieser Stelle der kurze Ausflug in die ereignisreiche Geschichte der öffentlichen und zugleich auch wissenschaftlichen Stadtbibliothek von Hamburg, der heutigen Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky. Es ist gleichzeitig auch eine hanseatische Geschichte von Schenkungen und Spenden, von im urtümlichen Sinne patriotischen Bürgern und Bürgermeistern, von Bibliophilen und Hamburg Liebenden. Auch *Stella*, die künstliche Bücherfee, gehört zu ihnen und deshalb gebührt ihr das letzte Wort: „Hamburg ist natürlich meine Lieblingsstadt! Und in der Stabi gibt es so vieles darüber zu entdecken - schauen Sie mal hier!“

Alexander Extra

Jegliche Nutzung nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers